

SKANDAL UM GRUNDSTÜCKE

In Hindenburg kaufte eine Gruppe befreundeter Geschäftsleute über Jahre hinweg Grundstücke der Gemeinde zu lächerlichen Preisen. Ein Stadtrat kam auf die Spur dieser Affäre - und wurde schnell abberufen.

Kann eine Parzelle in einer Großstadt 8 Groschen (0,08 Zloty) pro Quadratmeter kosten? Der ehemalige Stadtpräsident Roman Urbanczyk zeigt, daß es möglich ist. Am Ende seiner Amtsperiode im Jahr 2002 unterzeichnete er im En-gros-Verfahren Beschlüsse über den Verkauf von Grundstücken ohne Ausschreibung oder Versteigerung an vertraute Geschäftsleute und Politiker. Ein Gemeinderat, der auf die Spur dieser Affäre kam, wurde im Expressverfahren aus der Revisionskommission abberufen.

Über den Zeitraum von 11 Jahren, seit 1991, war Urbanczyk Stadtpräsident. Er ist jedoch auch heute nicht von der Bühne der lokalen Politik verschwunden und wurde unlängst Vorstandsvorsitzender des Verkehrsverbundes des Oberschlesischen Industriebezirkes, welcher für das Verkehrswesen in Oberschlesien zuständig ist.

Der Stadtrat Slawomir Pelec, der auf die Spur der Grundstücksaffären kam, interessierte sich immer mehr für die Vorfälle. Einer der Geschäftsmänner der hervorragend am Handel mit städtischen Grundstücken verdiente, ist Erwin Kempa, Besitzer eines Salons für Luxusautos in Hindenburg. Aber nicht nur er. Ohne Ausschreibungen kaufte Grundstücke auch Wieslaw Okonski, Sejmabgeordneter der SLD (Bündnis der Demokratischen Linken).

Erwin Kempa machte ein hervorragendes Geschäft, indem er in der ul. Janika (nach 1945 erbaute Straße im Ortsteil Zaborze) ein Grundstück für den Supermarkt „Champion“ verkaufte. Dieses Gelände gehörte vorher der Gemeinde, aber die nutzte nicht die Gelegenheit zum Verdienen. Wie war das möglich?

Die von Kempa durchgeführte „Operation Champion“ war präzise und bestand aus einigen Teilen. Zuerst kaufte er von einer Privatperson für rund 30.000 Zloty eine Parzelle in der Tannenbergsstraße (ul. Grunwaldzka). Die Stadt wollte diese Parzelle auch kaufen, aber Kempa war schneller und zahlte mehr. Dann bot Kempa der Stadt einen Tausch an - für die Parzelle in der Tannenbergsstraße wollte er ein Gelände in der ul. Janika. Kempa wußte, daß dieses Gelände attraktiv war, denn es interessier-

ten sich bereits Investoren dafür. Die Stadt einigte sich rasch auf den Vorschlag von Kempa und im Januar 2002 wurde der Tausch unterzeichnet, und zwar vom damaligen Stadtpräsidenten Roman Urbanczyk. Für diesen Tausch erhielt Kempa außerdem 124,5 Zloty von der Stadt.

Wie man erwarten konnte, hat Kempa diese Parzelle in der ul. Janika schnell für den Bau des Supermarktes verkauft. Sein Geheimnis ist, wie viel er daran verdiente. Inoffiziell spricht man von zwei Millionen Zloty.

„Das was Kempa verdiente, hätte auch in die Stadtkasse fließen können“, sagte der Stadtrat Slawomir Pelec. Die Behörden haben sich erstaunlich schnell von dieser attraktiven Parzelle getrennt. Außerdem erhielt Kempa ohne Ausschreibungen etliche Parzellen von der Stadt. Die Gesellschaft von Kempa „Inter-car II“ pachtete im Januar 2001 für drei Jahre von der Gemeinde ohne Ausschreibung fast 1.000 qm Gelände für ein Parkhaus in der ul. Jana Pyki (ebenfalls neue Straße im Ortsteil Zaborze).

Das ist nicht alles. Einige Monate später unterzeichnete der Stadtpräsident Urbanczyk einen Beschluß über den Verkauf ohne Ausschreibung an die Gesellschaft von Kempa einer Parzelle von 1.256 qm in der ul. Struzika (auch wieder neue Straße in Zaborze). Der Geschäftsmann zahlte 31,6 Tausend Zloty. Aus der einfachen Rechnung geht hervor, daß er wieder ein gutes Geschäft machte er kaufte diese Parzelle für 25 Zloty (ca. 5 Euro) pro Quadratmeter.

Während der Amtszeit von Pelec in der Revisionskommission kamen noch andere merkwürdige Transaktionen ans Tageslicht.

Von den Beschlüssen von Urbanczyk zog auch Wieslaw Okonski aus Gleiwitz - ein Parteifreund von Urbanczyk - seinen Nutzen. Das Stadtamt verkaufte ihm ohne Ausschreibung über 400 qm in der Wilhelmstraße (ul. Sobieskiego). Nachfolgend verzichtete die Gemeinde auf das Vorkaufsrecht einer Parzelle von 5.000 qm, welche Okonski gepachtet hatte, in der Wilhelmstraße (ul. Sobieskiego) und Kampfbahnallee (ul. Roosevelt). Jetzt steht auf diesem Gelände ein Supermarkt „Lidl“, erbaut im Jahr 2002 von der Firma Robud - einer Firma von Okonski. Einige Tage vor Ende der Amtszeit verkaufte der Stadtpräsident ohne Ausschreibung der Firma Pol-Gör 5.000 qm Gelände für 8 Groschen (0,08 Zloty) pro Quadratmeter. Die

Gesellschaft „Developer and Recykling“, verbunden mit den Beuthener Dienstleistungsbetrieben für den Bergbau, erhielt ohne Ausschreibung in Erblehen eine Parzelle von 1.282 qm, vorgesehen für den Wohnungsbau, für 40.270 Zloty. Vorher verzichtete die Gemeinde auf das Vorkaufsrecht. Erstaunlich ist dabei, daß der Sachverständige an einem Tag - dem 18. Mai 2001 - zwei unterschiedliche Schätzungen dieser Liegenschaft anfertigte. Eine belief sich auf 56.510 Zloty, die zweite lag jedoch um 16 Tausend Zloty niedriger. Die Gesellschaft zahlte natürlich den niedrigeren Preis. Jetzt wurde festgestellt, daß die Gründer des Beuthener Dienstleistungsbetriebs für den Bergbau im Jahr 1986 die Beuthener Bergbaugesellschaft AG und die Hindenburg Castellengrube waren. Direktor dieser Grube war Jan Chojnacki - Hindenburg Stadtrat und ein Parteifreund von Urbanczyk.

Regelwidrigkeiten bei vielen Geschäftsabschlüssen entdeckten auch Prüfer der Bezirks-Abrechnungskammer in Kattowitz bei Überprüfung der Finanzwirtschaft im Hindenburg Stadtamt. Roman Urbanczyk antwortete nicht auf Fragen der Zeitschrift „Rzeczpospolita“ (Republik), die sich mit dem Thema dieser Affären befaßte.

Am gleichen Tag, an dem der Stadtrat Pelec aus der Revisionskommission abberufen wurde, ist Urbanczyk in die Partei PO (Bürgerplattform) eingetreten.

Über Vermittlung der Bezirksstaatsanwaltschaft in Hindenburg erhielten wir Unterlagen in dieser gesamten Sache und führen jetzt ein Prüfungsverfahren durch - sagte der Pressesprecher der Hindenburg Polizei Robert Malek zur PAP (Polnische Presseagentur).

In den nächsten Tagen soll Urbanczyk von der Partei PO (Bürgerplattform) den Vorschlag erhalten, bis zur Klärung der Sachlage seine Parteitätigkeit einzustellen, andernfalls droht ihm ein Ausschlußverfahren vor dem Schlichtungsausschuß.

Mostostal arbeitet in Deutschland Das Hindenburg Unternehmen „Mostostal Zabrze Holding“ wird Schweißer- und Montagearbeiten an der Straßenbrücke in Dambach und dem Eisenbahnviadukt in Geratal bei Erfurt ausführen. Den Auftrag erteilte die Gesellschaft DSD Stahlbau GmbH. Der Wert beider Aufträge beträgt 547.650 Euro (ca. 2,6 Millionen Zloty).

Grüße zum Osterfest

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Landsleute und Freunde!

Die Sonne wird wahrscheinlich scheinen, wenn Sie diese Zeiten lesen werden, Sie wird uns wärmen, wir werden die Wärme auf unserer Haut genießen. Schön ist das!

Endlich eine Vorbotin des Frühlings! Endlich scheint diese trübe, karge, finstere Winterzeit vorbei, Bald wird es heller und wärmer.

Die Laune der meisten Menschen verbessert sich; Was so ein paar Sonnenstrahlen doch auslösen können. Hoffnung auf ein schönes Frühjahr, auf einen warmen Sommer. Hoffnung und Erfahrung zugleich, es gibt vielmehr zwischen Himmel und Erde als wir sehen, messen, zählen können, ist doch der Grund für das Osterfest, für unseren christlichen Glauben an den Auferstandenen!

Manchmal kann man etwas fühlen, was nicht sichtbar ist - so wie der Sonnenstrahl.

Der Tod, die Gräber sind nicht so wie sie scheinen, Wir sterben doch im Leben schon viele „kleine Tode“ und danach geht das LEBEN weiter. Ostern feiern mit der Familie und in unserer christlichen Kirche bedeutet, sich gegenseitig zu versichern, dass wir glauben, dass es mehr gibt zwischen Himmel und Erde als wir sehen können: das bedeutet:

Wir teilen die Hoffnung und sind nicht alleine.
Ihnen und allen, die zu Ihnen gehören wünschen Wir
ein frohes Osterfest!

Für den Vertretungsausschuss „Hindenburg OS“
bei der Patenstadt Essen

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel, Bundessprecher der Hindenburger

Die Siebenkleckser

von Karl-Heinz Maiwald

Mit dem Begriff "Siebenkleckser" können viele von uns wahrscheinlich heute nichts anfangen. Um dieser Sache näher zu kommen verrate ich, dass diese Bezeichnung etwas mit der früheren Volksschule zu tun hat.

Ehrlich gesagt war ich damals auch ahnungslos, als ich 1941 das 1. Schuljahr in der Kronprinzenschule (Volksschule in Hindenburg/Oberschlesien) begann, und die Begrüßung der Schüler aus den älteren Klassen gegenüber uns Anfängern "Siebenkleckser" lautete. Im Alter von 7 Jahren habe ich mir damals keine weiteren Gedanken darüber gemacht.

Es dauerte noch längere Zeit, bis ich von meiner Mutter gelegentlich dazu eine Erklärung bekam. Und zwar war früher das Volksschulsystem teilweise so eingerichtet, dass man den gesamten Volksschulabschluss mit der "Obereins" und nicht mit der 8. Klasse machte. Der Schulabschluss nach acht Jahren aus der "Obereins" war damals die Voraussetzung bei der Bewerbung um eine angemessene Lehrstelle. Für Schüler, welche eine Klasse zurückgeblieben sind, gab es keine Möglichkeit mehr, die "Obereins" zu erreichen und sie sind dann nur aus der "Eins" ausgetreten, was für die weitere Berufsausbildung nachteilig war.

Die Staffeln der acht Volksschuljahre begann damals mit der 7. Klasse und endete mit der Obereins. Konsequenz dazu ist man früher mit 7 Jahren nicht in die 1. Klasse, sondern in die 7. Klasse eingetreten. Und weil natürlich die Schüler im ersten Schuljahr wesentlich mehr Tintenflecke in den Heften und Büchern verursachten als die Mitschüler der älteren Klassen, wurden deshalb die Schüler der 7. Klasse als "Siebenkleckser" bezeichnet.

Obwohl zu meiner Zeit so ähnlich wie heute das erste Schuljahr mit der 1. Klasse begonnen hatte, wurde damals weiterhin dieser Spitzname angewandt. Dazu möchte ich erwähnen, dass ich im ersten Schuljahr überhaupt keine Chance hatte, Tintenflecke in meinen Heften und Büchern zu machen, weil ich auf einer Schiefertafel schreiben und rechnen lernte.

So eine Schiefertafel war eine eigenartige Sache. Sie war mit einem Holzrahmen umfasst und hatte auf einer Schreibseite Linien und auf der anderen Seite Kästchen. Seitlich am Holzrahmen waren ein Schwämmchen und ein Läppchen zum Löschen der beschriebenen Seiten angebracht. Um den geschriebenen Inhalt (z.B. Hausaufgaben) zu schützen, wurde die Schiefertafel in eine Schutzhülle gesteckt.

Als Schreibwerkzeug benutzte ich einen Griffel (Schieferstift), welcher nach Bedarf mit einem Spitzwerkzeug angespitzt wurde. Griffel und Spitzer wurden in der so genannten Federbüchse aufbewahrt. Diese gesamte Ausstattung inklusive Pausenbrot plus Turnkleidung brachte ich im Schulranzen (früher Buckeltasche) mit zu Schule.

Während unseren ersten Schreibübungen mit Griffel und Schiefertafel, konnte ich oft beobachten, wie sich meine Lehrerin Frl. Proksch die Ohren zuhielt.

Anfangs war es eine Zumutung für sie, das andauernde Gequietsche unserer Griffel auf den Schiefertafeln mit anzuhören. Daraufhin haben wir dann weiche Griffel, die leisen so genannten Milchgriffel, benutzt. Auch später im zweiten Schuljahr hatten wir die gleichen Schreibwerkzeuge.

Anfangs noch auf der Schiefertafel und anschließend im Heft mit Federhalter und Tinte hat uns Frl. Langer das Schönschreiben beigebracht. Kein Wunder, dass in unserer Erinnerung der Spitzname "Siebenkleckser" wieder auftauchte. Trotz Bemühungen lief anfangs die Tinte aus unserer Schreibfeder oft daneben. Wir hatten ein Löschblatt zur Hilfe, wonach die Kleckse jedoch weiterhin geblieben sind. Schade, dass es damals noch keinen Tintenkiller gab. Im 3. Schuljahr wurden endlich die Tintenflecken in unseren Heften immer weniger.

Ab November 1944 bis März 1945 sind wegen Unterrichtsfall die Kleckse in unseren Heften völlig ausgeblieben. In jener Zeit wurde unser Land von Russland und Polen besetzt. Danach tauchte der Spitzname "Siebenkleckser" nie wieder auf, er ist wahrscheinlich an der Ostfront gefallen.



Hindenburg damals, das Feuerwehrdepot